

Alexandra Rempel

"Nur, wer sich verändert, bleibt sich treu"

1. Katholisches Kapitel in Schlesien, Polen.

Ich wurde 1967 in Oberschlesien geboren. Wie jedes Kind, das ich kannte, gehörte ich mit meiner Familie der katholischen Kirche an. Meine Oma und Mutter brachten mir Gottesfurcht und das Beten bei. Ich genoss es, mit meiner Großmutter sonntags in die Messe zu gehen. In der Kirche herrschte immer Stille und Feierlichkeit. Ich verspürte Gottes Größe und Heiligkeit. Ich ging sehr gerne in den Religionsunterricht, den die Nonnen durchführten. Während der Erstkommunionvorbereitungen mit 9 Jahren begriff ich ganz klar, dass nur Jesu Tod alle meine Sünden auslöschen konnte. Ich kann mich noch an den Nachmittag erinnern, an dem uns Dias von der Kreuzigung gezeigt wurden - es war die Vorbereitung auf die erste Beichte. Ich weinte, als mir klar wurde, was Jesus für mich getan hat.

Gott erfuhr ich mit allen Sinnen. Ob es Weihrauch war oder die immer der Jahreszeit angepassten Farben der Priestergewänder. Ein Augenschmaus war auch die Kirche selbst mit ihrer gotischen Architektur, wunderschönen bunten Fenstern mit biblischen Szenen. Die Sinnlichkeit der Reinheit nach der Beichte und die Vereinigung mit dem Herrn in der Kommunion sind für mich bis heute die stärksten Erfahrungen auf Erden. Sie trugen mich durch die schwierige Zeit der Jugend. Besonders wichtig wurde für mich die Erweckungsbewegung „Oaza“, die zur Licht-und-Leben-Bewegung gehörte. Mit anderen Jugendlichen trafen wir uns wöchentlich zum Bibellesen, Gebet und Lobpreis sowie monatlich zu Einkehrtagen in den Bergen, wo wir auch durch die ganze Nacht, Gebet praktiziert haben. Unterwegs bei einer Pilgerfahrt erfuhr ich eben die Gemeinschaft mit den Menschen aus der Oase, die mit uns täglich mehrmals die Bibel lasen und beteten. Wir sangen Lieder, beteten auch zu Maria. Später hinterfragte ich die Marienanbetung, und da ich keine biblische Erklärung zu diesem katholischen Brauch fand, hörte ich damit auf. Aber vor allem lobten wir Gott und Jesus, baten den Heiligen Geist, uns zu erfrischen und auszurüsten. Ich habe dort Gottes Gegenwart wie noch nie vorher erfahren.

2. Evangelisches Kapitel in Württemberg, Deutschland.

In 1983 mußte ich plötzlich mit meiner Mutter und meinen zwei Geschwistern zum Papa in Deutschland. Er zog schon 1981 kurz vor dem Kriegszustand, der dort am 13. Dezember 1981 ausgerufen wurde, nach Deutschland - als Schlesier war das schon immer sein Wunsch. Ich wusste bloß nichts davon. Ich lernte in Polen, dass Deutsche den Krieg angefangen haben und sie böse seien. Nun hieß es über Nacht, ich selber sei ein Teil der „Bösen“. Ich habe sehr unter dieser Tatsache gelitten und wollte nicht umziehen. Ich betete zu Gott, er möge mir helfen, und weinte während des ganzen Umzugs von Kattowitz bis nach Friedland. Ich suchte Halt in der Kirche. Im Gottesdienst war alles so

schrecklich fremd. Auch in dem Ort, wo ich später zur Schule ging, war die Kirche halb leer und es gab keine Jugendarbeit, die ich so vermisste. Von der Stimmung der polnischen Katholischen Kirche war in Deutschland nichts zu spüren.

Ich hatte Glück, auf einer privaten Internatsschule in Altensteig, in Württemberg, zu landen. Im Christlichen Jugenddorf Deutschlands (CJD), lernte ich evangelische Christen kennen und sie bahnten mir den Weg in einen Internatsbibelkreis, dann einen Schülerbibelkreis, zum CVJM, Veranstaltungen des Evangelischen Jugendwerks, sowie zu einem Bibelkreis für junge Erwachsene. Sonntags landete ich dann in den Gottesdiensten der evangelischen Kirche. Ich lernte begeisterte Gläubige kennen, und ich wollte eine von ihnen sein. Auch wenn mir hier und da meine Kerzen, Weihrauch und andere Elemente aus der Katholischen Kirche fehlten. Was zählte, war die Gemeinschaft.

Ich lernte ein Ehepaar kennen, das mich bis heute begleitet. Ich entdeckte in ihren Bücherregalen gute christliche Literatur, die mich sehr prägte. Dabei fand ich auch Artur Richters Buch `Auf der Suche nach Freiheit`. Ich las es und wollte diese Freiheit, die er dort beschrieb. Das Ehepaar bot mir an, zu einem Seelsorgeseminar des Marburger Kreises zu fahren, wo Seelsorge nach Richters Art praktiziert wird. Ich schloss mich dank dieses Seminars einer Mannschaft des Marburger Kreises an. Ich lernte Evangelischen Seelsorge zu schätzen. Im Marburger Kreis. lernte ich diszipliniertes Bibelstudium, Austausch mit einer Stillezeit-Partnerin. Ich habe in dieser Zeit auch erlebt, dass Menschen aus verschiedenen Konfessionen in einem Hauskreis sein können. Später auf einer Kurzbibelschule in Wörnersberger Anker, schickte Gott mir eine Broschüre über Operation Mobilization (OM)) Love Europe Einsatz über den Weg. Ich entschied mich vor dem Antritt des sozialpädagogischen Studiums diesen Einsatz im Sommer 1989 in Oberösterreich mit zu machen. Bei einem Bezirkstreffen, das in Linz in der Mennoniten-Gemeinde statt fand, sah ich zum ersten Mal das Wort Mennonit und auch meinen zukünftigen Mann, der selber mennonitisch ist und aus Kanada kommt.

Nach meiner Zeit in Altensteig zog ich in ein kleines Dorf bei Ludwigsburg und wechselte in eine neue Mannschaft des Marburger Kreises. In dem Dorf, in dem ich lebte, war die evangelische Kirche leer. Bei meinem ersten Besuch waren da nur vier ältere Frauen. So entschied ich mich, einmal mit meinen neuen Nachbarn in ihre Gemeinde zu fahren. Sie gehörten der Baptisten-Gemeinde Ludwigsburg Eglosheim an.

3. Freikirchliches Kapitel in Deutschland und Kanada.

Die allerwichtigste Erfahrung in der Baptisten-Gemeinde war die herzliche Gemeinschaft. Neu für mich war das offene Gebet im Gottesdienst. Ich war fasziniert von dem familienähnlichen Umgang miteinander. Man ging in die Gemeinde nicht nur, um Gott zu begegnen, sondern fast vor allem den anderen

zu begegnen. Inzwischen wollte ich mich immer mehr auch mit in der Gemeinde einbringen. Da stieß ich natürlich auf die „Problematik“ der Erwachsenentaufe, der Mitgliedschaft und des Rechts auf Mitarbeit erst nach der Taufe. Ich setzte mich mit der Thematik auseinander, ließ mich taufen und wurde Mitglied. Nach einigen Monaten erlebte ich zu meinem Entsetzen, dass auch Freikirchler fremdgehen und lästern und auch Gebetsanliegen aus den Hauskreisen ihre Runden machen. Erst mit den Jahren erfuhr ich dann auch von den Problemen hinter den Kulissen - von den Streitigkeiten, die in Gemeindestunden offen diskutiert wurden. Das war für mich schockierend. Denn in der katholischen Kirche war so etwas unerhört – das, was die Obrigkeit beschloss, war ihre Sache, die Gläubigen wurden da gar nicht einbezogen und um die Sündhaftigkeit der anderen hat niemand zu reden, sondern nur der Beichtpater. Manchmal hatte ich keine Lust mehr, in die Gemeinde zu gehen und wäre lieber in eine katholische Gemeinde gegangen. Ich wollte einfach Stille erfahren, meine Sünde bekennen und von Gott getröstet werden auf meinem Lebensweg, Sein Wort hören und beten und dann in Einheit mit Ihm in der Kommunion in die neue Woche gehen.

In Kanada gab es plötzlich nur „Freikirchen“ bzw. keine Staatskirchen. An jeder Ecke in Winnipeg steht eine Kirche anderer Konfession. Mein Inneres Bild von Einheit der Christen wurde aufs Neue erschüttert. Es gab Kirchen, die in keinem Verband waren. Mir war auch nicht ganz klar, zu welcher Gemeinde ich eigentlich gehören möchte. Mein Mann und ich wollten zu einer Ortsgemeinde gehören. Aber zu welcher? Wir schauten uns einige an, beteten und entschieden uns für eine Gemeinde, die zu keinem Verband gehörten. Wir wollten offen sein für etwas total Neues. Doch als die Kinder dann da waren und wir bemerkt haben, dass wir ihnen eine Gemeinde schenken wollen, die in einer Tradition verankert ist, landeten wir doch in einer Mennoniten-Brüdergemeinde. Mir war klar, dass ich zu sehr mit der Dogmatik der katholischen Kirche nicht übereinstimmen kann, auch wenn ich viele Elemente dieser Kirche vermisse, dort nicht mehr dazu gehören kann. Ich spürte dennoch Defizite und wollte sie irgendwie anders ausgleichen. Es gab eine polnischsprachige katholische Gemeinde in der Nähe – immer wieder ging ich dorthin mit meiner Freundin, die auch aus Polen stammte und weinte bitterlich bei jedem Gottesdienst aus Freude, dass ich meine Spiritualität wieder in der Muttersprache, Gott so nahe erleben konnte. Ich haderte mit mir und den menschlichen Erklärungen, dass doch die Katholiken die Kommunion anders definieren, doch als ich Jesus in meinem Herzen fragte, hörte ich nur: „Ich bin da, fürchte Dich nicht, es ist wichtig, was Du im Herzen glaubst.“ Die anderen Gläubigen hier lieben mich auch und vielen von ihnen ist es eher egal, welche Definition die Obrigkeit eingeführt hat. Es symbolisiert ihre Bereitschaft, mit mir verbunden zu sein, so wie Du es auch meinst. Und so erlaube ich mir, immer wieder in die katholische Gemeinde zu gehen.

4. Kapitel „Evangelische Freikirche – Mennoniten-Brüdergemeinde“

Nun leben wir seit 4 Jahren wieder in Deutschland. Wir haben uns bereit erklärt, zwei Gemeinden in Partnerschaft mit dem Missionswerk der kanadischen und amerikanischen Mennoniten-Brüdergemeinde zu begleiten. In Traunstein wirkten wir bis Februar 2006 und in Bad Reichenhall bis Februar 2007 mitten im katholischen Bayern. Meine Biografie und Ausbildung ist mir hier sehr zu nutze gekommen. Es sind zwar Gemeinden, die von Mennoniten gegründet wurden, aber die Mitglieder bis auf ein paar keine Traditions-Mennoniten sind. Es ist also kein gemeinsames Erbe vorhanden, an dem man weiter baut, sondern es muss von den Beteiligten entworfen und bejaht werden. Manche Mitglieder der Gemeinden sind in diesem Prozess in andere Gemeinden weggegangen, manche neue sind dafür dazu gekommen. Wir leben weiterhin in Bad Reichenhall und arbeiten nur noch ehrenamtlich in der Gemeinde mit. Wir sind zusammengestellt aus Menschen, die katholisch, evangelisch - landeskirchlich, freikirchlich, aus Brüdergemeinden, Pfingstgemeinden, mennonitisch, Zeugen Jehovas waren oder noch evangelisch und katholisch sind.

Es ist wichtig für uns zu hinterfragen, woher wir kommen, um unsere Reaktionen im Umgang miteinander besser zu verstehen und einzuordnen. Wir gehen nämlich mit unseren Mitmenschen, die anders geprägt sind, nur so barmherzig um, wie wir uns auf sie einlassen können in ihrer Geschichte. Es ist sehr leicht, Menschen schnell zu beurteilen; es kostet wesentlich mehr Zeit und Energie sie kennen zu lernen, um sie lieben zu können. Dabei geht es Gott darum, dass die Welt an der Liebe zu einander erkennt, dass wir seine Jünger sind und nicht daran, dass wir Recht haben... Wir sind alle unterwegs mit unsrer Sehnsucht nach Beziehung mit Gott. Ich lerne, zu meinen Sehnsüchten zu stehen – Spiritualität mit allen Sinnen zu erleben. Ich lerne aber auch, andere in ihrem Suchen nach ihrem Stil, ihre Beziehung mit Gott auszuleben, zu respektieren und dran zu bleiben, von ihren Erkenntnissen zu lernen und das Gute zu behalten. Es kostete mich sehr viel Energie und Aufmerksamkeit, mich durch Unterschiede und manchmal Gegensätze „durchzuglauben“. Aber ich blieb dran, ich blieb mir treu, indem ich weiter ging, fragte, betete und suchte.

Jetzt sehen wir mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie auch ich erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe. 1Kor 13,12-13

Alexandra Rempel, Jahrgang 1967, Dipl. Sozialpädagogin, Ehefrau, Mutter, ehrenamtlich tätig in der Evangelischen Freikirche der Mennoniten Brüdergemeinde, Bad Reichenhall